

Lesung und Predigt zum Sonntag Exaudi von Pfarrer Briesovsky

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und von dem Herrn J. Chr.

Jeremia 31, 31-34: Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloß, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR:

Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: «Erkenne den HERRN», sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

„Keine Macht für Niemand!“ Kennt jemand dieses Motto? Es stammt von der Band Ton Steine Scherben – eine Band aus den 70er Jahren, deren Texte im linken und linksextremen Spektrum angesiedelt waren. Der Sänger ist in den 80er Jahren dann ein berühmter Popstar geworden: Rio Reiser. In einem seiner bekanntesten Lieder wünschte er sich „König von Deutschland“ zu sein. Das war ironisch gemeint, denn trotz aller Weiterentwicklung steht die Grundidee „Keine Macht für Niemand“ als Ideal wohl immer noch im Hintergrund.

Und ich habe den Eindruck heute mehr denn je ist unter den Intellektuellen dieser urkommunistische Gedanke wirksam. „Eine (Zitat) rein moralisch definierte Gesellschaft, in der es keine Gesetze mehr gibt, dann auch keine Polizei, keine Staatsanwaltschaft“, eine „Gesellschaft, in der niemand Macht über einen anderen Menschen ausübt“ (Zitatende) hat vor wenigen Jahren erst wieder ein Politiker der Piratenpartei als politisches Ziel verkündet. Und er steht mit dieser Idee nicht allein.

Das klingt radikal und weltfremd aber: ist das nicht genau das, was der Prophet Jeremia uns hier in der alttestamentlichen Lesung vom Sonntag Exaudi ankündigt? Eine Gesellschaft, in der keiner den anderen lehrt, in der jeder das Gesetz in seinem Herzen trägt – ist das nicht dasselbe? Sind die Ideen linker Parteien, alle gesellschaftlichen Hierarchien zu schleifen nicht eine Verwirklichung dessen, was Jeremia verheißt? Es lohnt sich auf jeden Fall, noch mal genauer hinzuhören, was uns der Prophet Jeremia hier verkündigt, und dann auch darüber nachzudenken, was das für uns denn nun heute ganz konkret bedeutet.

Jeremia kündigt hier einen neuen Bund Gottes mit seinem Volk an: Den ersten Bund hatte Gott mit seinem Volk geschlossen, nachdem er sie aus der Sklaverei in Ägypten befreit hatte. Am Gebirge Sinai hat er zu seinem Volk gesagt: Ich will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein. Und damit das auch auf Dauer so bleibt, dass wir gut zusammenleben, gebe ich euch jetzt Regeln an die Hand, die euch helfen sollen, in meiner Gemeinschaft zu leben. Und dann empfängt Israel die Zehn Gebote. Damit wollte Gott den Israeliten nicht das Leben vermiesen, sondern die waren eine Hilfe für das Volk, damit das Zusammenleben mit Gott und das Zusammenleben untereinander funktioniert.

Leider hält sich das Volk aber nicht daran: Kaum dass sie die Gebote gehört haben und der Bund geschlossen ist, fangen die Israeliten an, die Gebote zu übertreten. Das geht schon los mit dem allerersten Gebot, und die weiteren folgen dann auch schnell. Die Menschen sind nicht in der Lage, Gottes gute Weisungen für ihr Leben einzuhalten. Ein Bund, dessen Bestand darauf beruht, dass beide Seiten sich ganz an die Regeln halten, die Gott aufgestellt hat, scheitert, weil die Menschen sich nicht daran halten.

Es würde linken Idealisten helfen, wenn sie sich mit diesen Erfahrungen, die Gott mit seinem Volk gemacht hat, einmal intensiv auseinandersetzen würden. Auch bei besten Voraussetzungen sind wir Menschen offensichtlich nicht dazu in der Lage, selbst eindeutig gute und hilfreiche Regeln des Zusammenlebens ganz einzuhalten. Das gilt bis heute. Wir tun immer wieder gerade nicht, was für uns selber gut und vernünftig wäre, sondern da steckt offenkundig in uns noch etwas Anderes drin, was gegen alles Gute und Vernünftige in uns streitet.

Und das hat seine Wurzel in einem grundlegenden Misstrauen gegenüber Gott, in einem grundlegenden Misstrauen dagegen, dass er es gerade auch mit seinen Geboten wirklich gut mit uns meint. Und daraus folgt dann die Übertretung all der anderen Gebote.

Was können wir aus den Erfahrungen, die Gott mit seinem Volk gemacht hat, lernen? Eine Gesellschaftsordnung, die auf den guten Willen des Menschen, auf seine guten Veranlagungen, auf seinen inneren moralischen Kompass setzt, wird immer wieder scheitern. Weil der Mensch so ist, wie er ist, werden in einer Gesellschaft immer wieder Gesetze, Verbote und auch Strafen und deshalb auch Polizei und Staatsanwälte nötig sein. Sie sind Teil von Gottes Notordnung, wie Bonhoeffer diese nicht ideale Gesellschaftsordnung bezeichnet hat. Und sie sollen dem Schutz der Schwachen dienen, weil sich sonst das Ego der Starken immer wieder durchsetzt.

Wird sich daran aber nun nie etwas ändern? Nein und Ja, so macht es uns Jeremia hier deutlich. Umerziehen lässt sich der Mensch nicht; er wird immer derselbe alte Mensch bleiben, der er seit dem Sündenfall ist. Und doch muss nicht einfach alles bleiben, wie es war. Denn Gott selber kündigt hier einen neuen Bund an, den er schließen will: einen Bund, ein Zusammenleben der Menschen mit Gott und miteinander, das tatsächlich auf einer ganz anderen, einer neuen Grundlage funktioniert. Aber diese Grundlage schaffen nicht wir Menschen; diese neue Grundlage kann nur Gott allein schaffen – dadurch, dass er unser Herz verändert, uns ein neues Herz schenkt, eins das ganz von ihm und seinem Willen geprägt ist.

Das Wesentliche an dieser neuen Grundlage ist, dass sie auf Vergebung beruht: Der neue Bund geht eben nicht dadurch kaputt, dass Menschen Gottes Gebote übertreten. Sondern Gott bewahrt diesen Bund dadurch, dass er den Menschen, die schuldig werden, immer wieder ihre Sünden vergibt und sie immer wieder von vorne anfangen lässt.

Bei Jeremia, 600 Jahre vor Christi Geburt, war das noch Zukunftsmusik. Wir wissen mittlerweile, wann und wie Gott diesen neuen Bund gestiftet hat, denn wir hören es oft genug im Gottesdienst, „In der Nacht, da er verraten ward, nahm Jesus den Kelch und sprach: „Dieser Kelch ist der neue Bund, (das neue Testament) in meinem Blut“. Dadurch, dass er für uns am Kreuz gestorben ist, hat Jesus die Grundlage für diesen neuen Bund geschaffen und ihn in Kraft gesetzt. Und in diesen neuen Bund sind wir aufgenommen worden am Tag unserer Taufe. Seitdem ruht unser ganzes Leben auf dieser neuen Grundlage.

Wenn wir uns jetzt mal vorstellen, dass alle Menschen getaufte Christen wären, könnten wir dann also das linke Ideal einer klassenlosen Gesellschaft, in der keiner Macht über den anderen hat, umsetzen, könnten wir dann Polizei und Staatsanwaltschaft abschaffen, oder wie es die Fans von Pipi Langstrumpf es sich vorstellen: eine Gesellschaft werden, in der selbst Kinder ihren Eltern und Lehrern nur noch aus Einsicht und nicht um Ihrer Amtsautorität willen folgen?

Liebe Gemeinde, das wäre schön. Aber noch steckt auch in uns Christen der alte Mensch mit drin, der Gott nicht vertrauen will, der nicht annehmen will, dass Gott es mit seinen Geboten wirklich gut mit uns meint.

In uns findet ein Kampf statt zwischen dem neuen Herzen, das Gott uns geschenkt hat und dem alten Menschen, und wir wissen, wie unterschiedlich die Ergebnisse in diesem Kampf ausfallen. Darum bräuchten wir selbst in einer Gesellschaft, in der alle Christen wären, immer noch Ordnungshüter wie die Polizei oder auch Eltern und Lehrer. Darum brauchen wir aber vor allem alle miteinander immer wieder Gottes Vergebung, die wir nach Gottes Willen durch das Blut des neuen Bundes im Heiligen Mahl empfangen, durch das unser Verhältnis zu Gott wieder in Ordnung kommt.

Eine Gesellschaft, in der alle nur nach Gottes Willen leben, wird es in dieser Welt nicht geben; erst im Himmel wird es so sein. Dort werden dann wirklich keine Polizei und keine Richter mehr gebraucht. Und trotzdem können wir etwas von dem, was Jeremia hier ankündigt, auch jetzt schon erleben. Immer dann, wenn wir Christus als unseren Herren begreifen und uns vom Glauben bestimmen lassen, gehen wir auch anders miteinander um und können wir uns untereinander anders vertrauen, als es in der Regel sonst möglich ist.

Gott hat schon ganz kräftig angefangen, an uns und unseren Herzen zu arbeiten – und dass wir heute Morgen hier in seinem Namen zusammenkommen, ist ein Beleg dafür, dass er dieses neue Herz in uns schon geschaffen hat. Und trotzdem ist es dringend nötig, dass wir auch in diesem Jahr wieder Pfingsten feiern und den Heiligen Geist bitten, zu uns zu kommen und an uns zu arbeiten. Denn ohne ihn läuft gar nichts – in unserem Glauben und in unserem Zusammenleben als Kirche. Aber mit ihm verändert sich etwas, weil es dann nicht mehr um unsere Macht geht, denn nur einem ist alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden – Christus, dem Herrn der Kirche. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.